

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 4

Artikel: Aus einem alten Doktorbuche

Autor: Jäggi, O.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus einem alten Doktorbuche

Mitgeteilt von O. Jäggi

Die Suche nach dem Spinnrad auf dem Söller verlief ergebnislos, dagegen geriet mir aus dem herumliegenden alten Plunder ein abgegriffener, in Geruch und Farbe einem Stück geräucherten Speck ähnlicher Schunken in die Hand, der sich beim Aufschlagen als ganz von Hand geschrieben erwies. In Schweinsleder gebundene Handschrift? Das Buch ist sicher sehr alt und vielleicht kostbar. Die sepiabraune, wunderliche, mit dem Gänsekiel hingemalte Schrift auf dem handgeschöpften Büttenpapier scheint im ersten Augenblick unleserlich; bei näherem Zusehen lassen sich jedoch einzelne Buchstaben, Wörter, ja ganze Sätze entziffern. Gottlob ist es in deutscher Sprache geschrieben, ich hatte schon befürchtet, es könnte lateinisch sein. Wie komisch w, k, sch, p früher geschrieben wurden! Und erst die Majuskeln! — Vergeblich suchte ich das Titelblatt, es muß verlorengangen sein. Schade, es hätte über vieles Auskunft geben können: Inhalt, Ersteller, Eigentümer, hauptsächlich Alter. Auf der Innenseite des Deckels steht eine Art Ex libris.

„Das buch gehört dem Nyclaus Kobi das buch ist im lieb.“ Nyclaus Kobi? Sollte das einer meiner Ahnen sein? Wie das gesuchte Spinnrad und die übrigen alten Sachen, die um mich herumliegen, gehört auch das Buch zu dem Erbgut meiner Mutter, die aus altem Bauerngeschlecht stammt.

Meine Gewohnheit, bei Büchern nach dem Titel gleich den Schluss zu lesen, läßt mich eine wichtige Entdeckung machen; denn der Schluss lautet: „End des buch anno 1670.“ Immerhin ein respektables Alter! Nun aber der Inhalt. Er beginnt:

„Von den bären —

Erstlich einem bären die augen ausgestochen und auf die linke achsel gebunden, das verhaldtet das sieber und ist gar gut dazu — bärenschmalz dienet zu har ausfallen —

„Für den Krampf —

der nämme der fluwürzen, die grabt ist auf den tag, wan die sunnen in löwuen gat, die häncke er an hals, so vergadt im der krampf — ist bewärt —

„Wan eyner nit woll ghört —

der nämme hasengallen und frauwenmilch, mach es wol under ein anderen und tröpf es in die ohren, sobei bringt es das verlohrne gehör wider — ist bewärt — du mußt kleynen wägrichhaft auch darzu bruchen —

„Ein gudi bulser zu machen allen fullen schäden —

so nimm alt schu und schwarze wydershorn, menschen und dubenlot, thu es yn ein härdhasen, thu ein deckell darüber, verkleib den woll, und gib den hasen einem hafner zu brönnen, darnach stoß zu mäl, mach es in den schaden — es heylet on zwyzell —

„Für alte schäden und truct —

so nim allet und kupferwasser, süd es in win und wäsch den schaden darmitt, darnach nim wormmäll von eychigem holz und große kräbschallen und bröndt schu, zu bulser oder mäll gemacht, und mach es unteren anderen, und säß es dann — es heylet und ist bewärt —

„Wan ein roß

sich trädten hat, so nim uschlidt, schmär, schwäbess und baumöll und späck, yedes gleich vyll, zerlaß unter ein anderen und tropfs warm in den schaden, so heylet es bald —

„Wylt du feyssse roß machen —

so nim äberswürzen und bonen und rogen und räckolderberg und hopfen und dür biren und ein wenig pfäfferbulser darunter, das gib den rosen ym fuder — es ist bewärt —

Wan ein studten nit will rössig wärden —

so röst gärsten und salz, und nim äpfen und ein halb dohen gwandliis, thus der studten under den still, sie wirt bald rössig —

Ein kunst, ein studten zulassen, daß sie ein hängstfüly bringt —

so nim von einem roß die hoden, so man ym aushouwt, der (dörre) sie woll und mach sie zu bulser und nim klädttenwürzen und dünnen harz, wo über die dannen aben lauft, und klyberen under ein anderen getan und zu bulser gemacht, thu fuder darunter und gib es där studten vor dem sprung und laß sie wider zu, so bringt sie ein hängst und ist bewärt —

Wie ein schwinger sich verhalten solle,

daß er alles gewinnen möge — so gang und grab im ersten monet im herbst, am nächsten tag vor michellstag, äberswürzen, und wan du mit einem schlau oder schwingen willst, so yß am selben morgen nückter, so gwindt dich keiner — ist brobiert und bewärt —

Ein Lüsensalben zu machen —

so nim zyslangwürzen und bery, hundshodenwürzen, yn altem schmär oder feyss gekochet, und thu käffsilber darzu, aber lug, daß du es woll dödtest, so hast du ein gudte lüssalben für lüdt und gut —

Wan ein Küh

nit will stierig wärden, so nim drey rodt schnägen, der (dörre) die, und mach sie zu bulser, kalmist und abstrenzen auch zu bulser gemacht, under ein anderen gemischlet der küh ingäben, sie wirt in drehen tagen stierig — ist brobiert und bewärt —

Für die geschwulst den roffen —

nim alts schmär, wisses mäll und salz und bind es über den schaden, yn namen gottes, des vadters, uns und heyligen geist, das thu drümahl einanderen nach, es ist brobiert —

Wan die roß figwärzen hand, wie sie zu vertryben —

so louff in der aben deg (Apotheke) gälben gift, arsykum genampft, und nim ein roßnagel und thu die figwärzen auf und thu das gift darin, so bist es hinwäg und fallen aufsen, und du das gemacht hast, so wirf den roßnagel ... (ich weiß nicht wo hin, der Schluss fehlt) —

Für die würm auf dem rugen (Rücken) —

so nim menschenbrünzel und wäsch den rugen darmitt, so mag kein worm darin bliben —

Wan du einem schwärzen roß

ein wissen bläffen wilt machen — so schyr dem roß das har ab mit dem schärmässer, wo du den blaß haben wilt und höb ihm ein gebändte schnydten brodt daruf und nim ein läbigen schär und sied den schär zu einem müsly, laß vorerst das blut vom schär, laß ihn übernacht stan, so wirst ein schmäly finnen auf der brühen, das schmäly mußt du nennen, under bärenschmalz und honig darunter und strich den bläffen darmitt, so wirst in vierzächen tagen ein kridenwissen bläffen haben —

Wan ein mensch ein kropf hat —

so gan und loufe ein badschwum, ein wissen oder gälben, der mußt du deren (dörren) und zu bulser machen, darnach ein körings mäll und früschen hebell, und bach kückly auf der heyßen fürbladten — wan ein mensch ein kropf hat, der esse der kücklynen, wan es im kräbs ist und sollen im kräbs gebachen wärden — das ist brobiert —

Wann einer sein sinn verloren —

wegerich und rauthen und gib dem bresthaften mit samt dem daraus geträckten saft zu trinken —

Ein hsunderbare kunst

dem menschen in seynen achsen, sidten, glideren und seynem lib zu hälzen — wan es undergäns mon ist, so mußt du nämen, wan es im kräbs ist, drü eyer, die ein schwarze henne gelegt hat und mußt dins harns nämen, und die eyer darin fieden und löchly drin machen und die eyer und das wasser in eynen großen ambeysen hussen thun in den höchsten drei namen, dan werden die ambeysen die eyer fräßen mit dem schaden und und wirt dir bas — ist gwüß gut —

Wan ein roß

nit schysen mag — nim fünf schwartz klein ambeysen und schüdt sie in milch von einem roß in ein kachely, nim gälsben hünerdräck darin und schüdt ims in — ist just und gut —

Für das heimlich glidwasser —

sewdreck und geißmilch under ein ander gemacht und über den schaden gethan ist just und gut, oder ab menschen todtenbein und binds darüber — ist ein gute sach —

Für das glidwasser —

nim das wissen von dreyen eyeren und nüwen ancken und rogenmäll zu ein pflaster und leg es uf den schaden — ist grächt und gut erfunden worden —

Würm zu vertryben —

nim kachendräck und schwäbell, spagrün und wineffig und brandtenwin under ein anderen und gib es im fudter zu essen, so wirt es gesund und ist auch brobiert —

Wan ein roß schebig ist —

so nim effig und öll und büchlenbulfer und schwäbell zu einer salben, die köstlich und gut und oft und manches mall ist brobiert worden —

Wan ein roß nid stallen mag —

so nim ärberykruu und salz darüber und dem roß zu essen gäben, so wirt es bald stallen — das hat bewärt yost meyer von zürich, der het ein roß gehebt, das in acht tagen nüt het mögen stallen und sunst kein mittel wollen hälzen —

Für die frankosen —

spangrün, brandtenwein, hauswürkensast, rauwen ancken, der in kein wasser kommen sein, Koch das wohl under ein anderen, thu schwäbell darein, das weiß von 4 eyeren, rührs wohl, darnach so salbs — ist gewuß und just —

Für triefende augen —

von einer weißen geiß milch, für 1 plapart zucker, 2 schnitten brot, legs in die milch, erwells under ein anderen, binds über die augen, wann du schlafen gahst, das ein mahl etliche gemacht, wirt besser werden mit der hilf gottes —

Har wachsen zu machen —

Klettenwürzchen, schneid die klein, süd die mit schweinen schmalz, oder rühr sie sonst klein darunter, gsalbet — das har wächst gewaltig —

Fortsetzung folgt.

Gstaad und die Schweizerischen Skirennen 2.-4. Febr. 1940

Im äußersten Westen des Berner Oberlandes, jenseits der Saanenmöser, welche die Wasser der Simme und der Saane scheiden, liegt Gstaad, 1050 m über Meer. Fächerförmig öffnen sich hier die verschiedenen Täler, dasjenige von Turbach, Laubenen, Gsteig und westwärts das Haupttal, das hinüberführt nach Saanen—Chateau d'Or, ins Waadtland und ins Freiburgische. Durch den Sanetsch ist die Landschaft Gstaad und Saanen verbunden mit dem Wallis, durch den Villon und den Col des Mosses mit der Waadt und durch die Saanenmöser mit dem Simmental und dem Bernbiet. Man fühlt im Verkehr mit der Bevölkerung sogleich, daß ihr Blut vermisch ist; sie ist lebhafter als die Berner allgemein, geistig sehr beweglich und spricht in weiten Kreisen Französisch und Deutsch. Ein eigentliches Grenzgebiet.

Die Landschaft trägt einen besondern Reiz. Zum Dorf und Kurort Gstaad hinunter reichen die schönen weichgewellten Bergberge und Weiden; dahinter wachsen die kühnen Felsberge, durch den dunklen Tannenwald von der Weidzone getrennt, in den blauen Himmel hinein. Die markantesten unter ihnen sind wohl Gummifluh, Giffhorn, Rüliborn, Oldenhorn, Diablerets und Wildhorn sorgen für den Hochgebirgscharakter. Gstaad ist wohl eines der nebelfreisten bernischen Gebiete. Diese Tatsache und die ausgedehnten Weiden und Bergzüge haben ausgezeichnete Voraussetzungen für den Wintersport geschaffen. Dieser wird denn auch seit Jahren gepflegt. Zahlreiche Tunis neben der Montreux-Oberland-Bahn für mühselose Aufstiege ins Absahrtsgebiet. Wer aber das Wandern durch den winterlichen Bergwald und über die sonnenbeschienenen Bergrücken liebt, findet hier ungeahnte Möglichkeiten.

Gstaad hat zum ersten Mal ein schweizerisches Skirennen im Kriegsjahre 1917 durchgeführt. Darin kommt wohl ein gesunder Unternehmungsgeist zum Ausdruck. Als im Jahre 1928 niemand unter den schweizerischen Wintersportorten den Mut aufbrachte die Schweizerischen Skimeisterschaften auf sich zu nehmen, weil im selben Jahre die Winter-Olympiade in St. Moritz

zur Durchführung gelangte, war es wiederum Gstaad, das mutig und zuversichtlich einsprang. Damals regnete es bis unmittelbar vor Beginn des Sportanlasses. Dann aber setzte in der Nacht vor dem Start ein ausgiebiger Schneefall ein. Bei ausgezeichneten Verhältnissen wurden die Rennen durchgeführt. Am Sonnagnachmittag aber, nach Schluss der Arbeit, setzte neuerdings Regenwetter ein, das dann auch der St. Moritzer Olympiade stark Abbruch tat. — Auch diesmal ist Gstaad wiederum als Lückenbüßer eingesprungen. Die Schweizerischen Skirennen sollten ursprünglich in Montana durchgeführt werden. Unter dem Druck der Verhältnisse hat Montana verzichtet. Möge der Wagemut Gstaads auch diesmal mit vollem Erfolg belohnt werden. General Guisan hat das Ehrenpräsidium übernommen. Man stellt die Veranstaltung zudem auch in den Dienst der Armee, d. h. der Soldatenfürsorge. Am Sonntag den 4. Februar wird nämlich in sämtlichen Hotels als Mittagsverpflegung für die Gäste und Teilnehmer am Schweizerischen Skirennen ausschließlich ein „Spas“ (Suppe und Siedleisch) aufgetragen. Bro Gedek werden Fr. 2.— der Nationalspende überwiesen. Wer ein Mehreres zugunsten unserer Soldaten tun will, wird Gelegenheit finden, da ein Sammelschlitten, eskortiert durch die Trachtengruppe, mehrmals das Dorf durchfahren wird. —

Skischulen in Zahlen

Es gab letzten Winter 81 Skischulen, mit total 700 Berufsskilehrern. Die gesamte Lohnsumme dürfte über 1 Million Franken erreicht haben. Das macht pro Kopf ein Durchschnittseinkommen von ca. Fr. 1,500.— oder einen Tagesverdienst bei rund 100 Arbeitstagen, d. h. von Weihnacht bis Ende März, von Fr. 15.— Da es sich fast durchwegs um Ortsansässige oder doch Kantonsbürger handelt, kann die Skischule mit Recht als „praktische Hilfe für die Bergbevölkerung angesprochen werden, denn vor 1933 bestand auf diesem Gebiete noch keinerlei Verdienstmöglichkeit.“

ffd.